

Rückzug des StuPa-Wahlsiegers



Die Wahlen zum Studierendenparlament werden wiederholt. Diesmal aber ohne die vorherigen Wahlsieger*innen von den United Students. (Dennis Skley/flickr.com/CC BY-ND 2.0)

Vom 23. bis zum 27. November heißt es erneut: ran an die Stimmzettel. Der StuPa-Wahlsieger*innen, die United Students (US) - Internationale Liste für Hochschulpolitik von unten, hatten bei der vergangenen Wahl überraschend 28 Prozent der Stimmen und daraus resultierende 13 Sitze gewonnen. Danach beanstandeten die Sieger*innen selbst die Wahl, woraufhin Neuwahlen angesetzt wurden. Jetzt tritt die Liste aber gar nicht mehr an – ein öffentliches Statement dazu gegenüber den Wähler*innen bleibt bislang aus. Es herrscht Funkstille. Davon profitieren jetzt die anderen Listen, die den United Students vorher unterlegen waren.

Die Gerüchteküche brodelte. Den enttäuschten Unterstützer*innen sowie dem Wahlausschuss sind bisher keine Gründe für den Rückzug der Gewinner*innen bekannt. Der Wahlausschuss wartete vergangenen Freitag schließlich vergeblich auf den Listenvorschlag der US. Auf der letzten StuPa-Sitzung vor den Neuwahlen erschien ebenfalls kein*e Vertreter*in der Hochschulliste. Auch aktuell hat nach mehrfachen Anschreiben keine Stellungnahme zum Rückzug der Liste erhalten. Die Wähler*innen, die bei der vergangenen Wahl ihr Vertrauen in die Liste gesetzt hatten, tappen im Dunkeln. Stattdessen gibt es Gerüchte, wie die Hoffnung auf einen über 50 Prozent Erfolg bei den nächsten Wahlen, interne Schwierigkeiten oder ein mangelnder Personenbestand um Stellen besetzen zu können.

Rückblick: Gegen die vergangenen StuPa-Wahlen wurden mehrere Wahleinsprüche eingelegt. Einer der Punkte bezog sich auf das Neutralitätsgebot des Wahlausschusses und der Wahlhelfer*innen. Besonders im Fokus stand dabei Sascha Lücker, der gleichzeitig Wahlausschuss-Mitglied war und zu den Senatswahlen antrat. Außerdem war das Wahlausschuss-Mitglied während der Wahl auf den Flyern der Juso-Hochschulgruppe zu sehen.

Auch die zu frühe Schließung der Urnen sowie der bis heute kuriosen doppelten Sicherheitscodes auf 24 Stimmzetteln wurden in den Wahleinsprüchen angeführt. Die Nichtübersetzung der Wahlmöglichkeit ‚Enthaltung‘ bei der Erststimme hatte für den Wahlprüfungsausschuss schließlich aber den einzig relevanten Grund dargestellt die Neuwahlen anzusetzen. Der Wahlprüfungsausschuss orientierte sich dabei an den Paragraphen 2 und 16 der Wahlordnung der Universität Duisburg-Essen. Inhaltlich werden darin die Möglichkeit einer Enthaltung bei der Erststimme und allgemeine Bestimmungen der Wahlgrundsätze abgesichert. 124 Stimmzettel mussten daher als ungültig ausgestellt werden. 101 der ungültigen Stimmen wären auf die US entfallen und kostete sie einen zusätzlichen Sitz. Die Linke Liste hätte dadurch einen Sitz weniger erhalten (akduell berichtete).

Wochenlanges Chaos und gescheiterte Koalitionsverhandlungen

Nicht nur die fehlerhaften Stimmzettel, auch gescheiterte Koalitionsverhandlungen machten die Neuwahlen unausweichlich. Mit 12 Sitzen waren die Newcomer auf eine Koalition mit einer weiteren Liste angewiesen. Bereits während des Wahlkampfes lehnte man eine Kooperation mit anderen Gruppen ab, da man sich mit ihnen nicht auf einer politischen Ebene sah. Hinzu kamen die Vorwürfe gegen die Linke Liste, sich an einem Artikel des Duisburger Bündnisses gegen Antisemitismus beteiligt und US-Mitgliedern darin Antisemitismus und Gewaltbereitschaft vorgeworfen zu haben. LiLi- Vertreter*innen distanzieren sich von solchen Vorwürfen (akduell berichtete). Eins wurde durch das wochenlange Chaos deutlich: Der Vertrauensmangel zwischen den beiden linken Gruppen machten eine zukünftige Kooperation unmöglich.

Ob mit oder ohne die einst erfolgreichen US – die Neuwahlen finden statt. Vom 22. bis

Paris danach



Die Anschläge von Paris rücken die UN-Klimakonferenz in den Hintergrund. **Seite 2**

Abschottung durch Verschärfung



Abschottung statt Willkommenskultur: Die Bundesrepublik setzt verstärkt auf Abschiebungen. **Seite 3**

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zum Kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: www.akduell.de

27. November werdet ihr um eure Stimme gebeten. Sechs Hochschullisten bleiben dabei: Die Grüne Hochschulgruppe (GHG), die Juso-Hochschulgruppe, die Liberale Hochschulgruppe (LHG), die Linke Liste (LiLi), der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und die Unabhängigen Demokraten (UD). In Duisburg kann an vier, in Essen an sieben Standorten gewählt werden. Pünktlich von 10 bis 16 Uhr könnt ihr die Wahlurnen füttern.

Euer Wissen über die einzelnen Listen-Programme ist inzwischen etwas eingetrocknet? Keine Sorge! In dieser Woche werden an beiden Campi Vertreter*innen bereit stehen, die euch Fragen zu ihrer Liste beantworten können. Auch der AStA hat sich für seine allgemeine Wahlwerbung eine Überraschung ausgedacht und begegnet euch im tierischen Look. Um Fehler der Vergangenheit zu vermeiden wurden nicht nur die Stimmzettel überarbeitet. „Die Wahlhelfer*innen werden speziell geschult und ausdrücklich darauf verwiesen, die Urnen nicht vor 16 Uhr zu schließen“, so der Wahlausschuss. Eine Podiumsdiskussion am Wahlmontag soll Transparenz schaffen und das Vertrauen der Studierenden in die Hochschulpolitik zurückgewinnen. Das dürfte angesichts des Hin und Hers vor den jetzigen Neuwahlen auch bitter nötig geworden sein. [BRIT]

Paris nach Freitag, dem 13.

Kommentar

Seid endlich ehrlich

Ein Kommentar von Simon Kaupen

In der Partei Bündnis 90/Die Grünen rumort es gewaltig, so heftig wie nach dem mitverantworteten sozialen Kahlschlag unter der rot-grünen Bundesregierung Anfang der 2000er Jahre nicht mehr. Und wieder einmal geht es um die zentralen Fragen der sich wandelnden Partei. Wie links wollen die Grünen sein? Was sind die gemeinsam geteilten Werte der Partei und welches die roten Linien? Der aktuelle Anlass: Die Flüchtlingsdebatte.

Als im Bundestag zuletzt das Asylpaket mit verschärften Regelungen beschlossen wurde, enthielt sich die Fraktion einstimmig. Für viele eine politische Bankrotterklärung. Die Regierungen mit grüner Beteiligung in Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein stimmten im Bundesrat sogar für das Gesetz – und damit auch beispielsweise für schnellere Abschiebungen. In den vergangenen Wochen machte Grünen-Oberbürgermeister Boris Palmer von sich Reden und beschwerte sich über ein angebliches Diskurs-Tabu, forderte Obergrenzen für Geflüchtete und betreibt Stimmungsmache nah am AfD-Sprech.

All das passiert mit der Zustimmung eines nicht irrelevanten Teils der Grünen, es scheint sogar als hätten die Realos und Pragmatiker*innen innerhalb der Partei die Oberhand gewonnen. Munter wird bei jeder Gelegenheit ein „Refugees Welcome“-Schild in die Kamera gehalten, kommt es darauf an, ist von der Partei in puncto Flüchtlingspolitik jedoch nichts zu erwarten. Man möchte den handelnden Personen entgegen rufen: Seid doch bitte endlich ehrlich! Zu euch und zu euren Wähler*innen. Die Grünen sind nunmal auch eine Partei für Menschen geworden, für die grün und konservativ keine Gegensatzpaare sind. Die Angst haben vor dem sozialen Abstieg und vor den Fremden. Diese Verängstigten befürchten, dass ihnen die Felgen ihres Hybrid-SUV abgeschraubt werden, dass die Geflüchteten nicht wissen wie man in Deutschland den Müll trennt und die Straßen für ihre Kinder Saskia und Thorben zu einem unsicheren Ort machen könnten.

Entweder möchte man diesen Menschen eine Absage erteilen oder sie unter dem grünen Dach vereinen. So oder so ist Ehrlichkeit gefragt, denn beides wird kaum zusammen gehen. Dann steht man eben nicht mehr links der Mitte, wäre dann halt so. Nur dieses Rumgeeiere wird langsam peinlich.

An dieser Stelle sollte eigentlich ein anderer Artikel stehen. Ein Bericht über die Veranstaltung „Gründonnerstag“ vom AStA am 11. November, bei der es um die anstehende Klimakonferenz 2015 in Paris ging. Am Freitagmorgen setzte ich mich hin und schrieb einen Artikel zu dieser Veranstaltung, über den Stellenwert, den die Konferenz im Klimaschutz beigemessen wird, wie sie ablaufen soll und welche Aktionen vor Ort von Klimaschützer*innen geplant sind. Ich schrieb auch, welche Gründe es gibt nach Paris zu reisen und wie dies für Studierende möglich sei. Dann kam der Freitagabend.

Die islamistischen Terroranschläge in Paris erschütterten die ganze Welt. Und auch wenn Viele sich schnell einig waren, dass man den grausamen Attentätern und dem Terror nun erst Recht mit Nachdruck und Entschlossenheit entgegen treten muss, machte dieser Abend Angst. Angst, nicht nur vor weiteren Anschlägen in der französischen Hauptstadt. Auch in Deutschland haben schlagartig viele Menschen ein mulmiges Gefühl zu Großveranstaltung zu gehen.

In einer wöchentlich erscheinenden Studierendenzzeitung im Ruhrgebiet kann zu diesem Thema kein Bericht erscheinen, der neue Erkenntnisse über die Anschläge liefert. Doch es kann in dieser Woche auch kein Artikel an dieser Stelle stehen, der über die UN-Klimakonferenz in eben der Stadt berichtet, die am Wochenende Ziel von mehreren Terror-Attentaten wurde.

Noch auf der vergangenen Redaktionssitzung auf der wir den Artikel geplant haben, stellte ich mir für Mitte Dezember eine kraftvolle Demo für den Klimaschutz vor. Als ich gestern Nacht die Bilder aus den Straßen Paris sah, schossen mir andere Gedanken zu der bevorstehenden Klimakonferenz durch den Kopf: „In nicht mal einem Monat wollen wir in Paris demonstrieren. Diese Attentate wurden willkürlich auf Menschen verübt. Eine Großdemonstration wäre ebenso ein wahrscheinliches und gut erreichbares Ziel wie ein Death Metal Konzert.“ Ja, so etwas zu denken ist beklemmend und schrecklich, im Hinblick auf die Opfer sogar anmaßend. Aber in diesem Moment wurde mir klar, dass ich zu diesem Zeitpunkt keinen Aufruf veröffentlichten möchte, der Studierende dazu einlädt, in wenigen Wochen nach Paris zu fahren. Denn gerade ist Paris erschüttert von der Gewalt einer Terrororganisation, der es egal ist, wer für ihr fanatisches Weltbild stirbt. Es wurde auf Menschen in Cafés geschossen, zufällige Passant*innen wurden getötet.

Das Thema des Klimaschutzes bleibt weiterhin wichtig für mich und eine Weltklimakonferenz ist in meinen Augen nach wie vor dringend. Doch



in diesen Tagen kann nur die Solidarität mit den Angehörigen der Opfer und die Trauer und Verzweiflung über einen solchen Abend an erster Stelle stehen. Diese gilt auch den Getöteten in Beirut, wo am Donnerstag weitere 40 Menschen durch ein Selbstmordattentat von IS-Anhängern starben. Zu viele Menschen sind bereits durch den Terror des IS gestorben. Für diese Taten fehlen uns die Worte. Schlimmer jedoch, als aufgrund von fehlenden Worten zu Schweigen, ist es wie die Bild und einige Politiker*innen durch eine Stellungnahme zu den Anschlägen weiteren Fremdenhass zu schüren – durch eine Gleichmacherei von Tausenden von Geflüchteten. Noch bevor die trauernden Angehörigen die Opfer des Anschlages beerdigen können, wird der Terror benutzt, um Stimmung gegen Flüchtlinge zu machen. Ähnlich wenig Anstand besitzen jedoch auch jene, die als Antwort für jeden Akt islamistischen Terrors Relativierungen und Beschönigungen parat haben, die der Verurteilung des Terrors noch ein „aber“ hinterher schieben.

Welche Konsequenzen die Anschläge auf die Klimakonferenz haben werden, wird sich zeigen. Der französische Staatschef Hollande spricht davon, den verhängten Ausnahmezustand in Paris für drei Monate zu verlängern. Damit wäre die Demonstration, wie sie für Mitte Dezember geplant ist, wohl nicht denkbar. Der ausgerufenen Ausnahmezustand ermöglicht es, dass die französischen Behörden Versammlungen ohne richterlichen Beschluss verbieten können. Jedoch muss nach französischem Recht das Parlament für einen Ausnahmezustand, der länger als zwölf Tagen gilt, ein Gesetz beschließen. **[Gerne]**

Die aktuell-Redaktion drückt den Hinterbliebenen der Anschläge vom Wochenende ihre Anteilnahme aus.

Deutschland schottet sich ab

Nachdem im Oktober bereits deutliche Verschlechterungen der Rechte von Geflüchteten in Deutschland in Windeseile durch Bundestag und Bundesrat gejagt wurden (akduell berichtete), folgten in den vergangenen zwei Wochen weitere Einschnitte. Derzeit zielt die deutsche Flüchtlingspolitik vor allem auf eins: Abschottung.

Die CSU feierte ihren Angelauswurf in den Teich rechter Fische bereits Anfang des Monats für das „schärfste Asylgesetz aller Zeiten in Deutschland“. Gemeinsam mit der CDU und SPD, die ebenso wie die Unionsparteien mal wieder die Bedeutung ihres Akronym vergessen haben, beschloss die Große Koalition weitere drastische Einschnitte im Asylrecht. In einem Punkt wird verordnet, den Familiennachzug für alle Geflüchteten für eine Dauer von zwei Jahren auszusetzen, um die Zuwanderung von Geflüchteten zu minimieren. Die Menschenrechtsorganisation Pro Asyl sieht darin vor allem einen symbolischen Effekt: Durch den ausgesetzten Familiennachzug werde deutlich eine Abneigung gegen diese Menschen ausgedrückt.

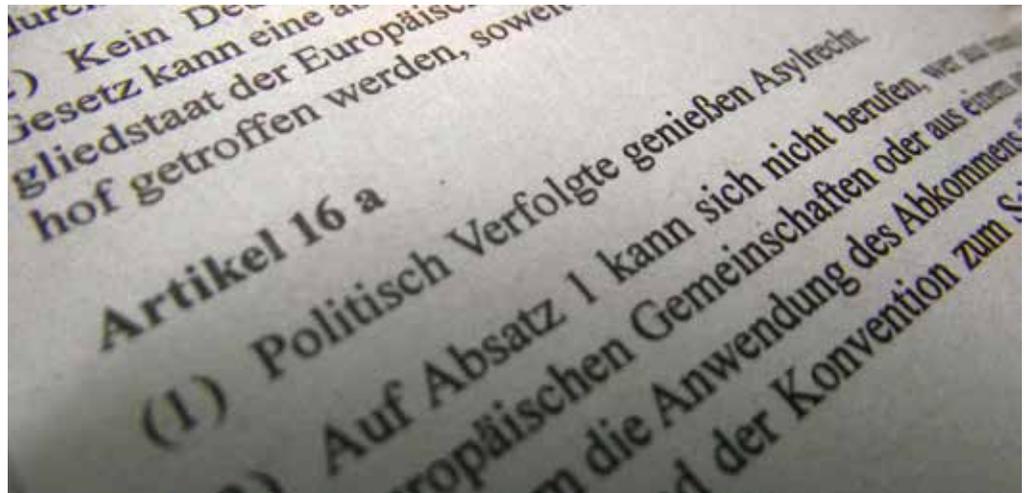
Des Weiteren sieht die Asylrechtsverschärfung eine Kontrolle über die Asylberechtigung direkt an der deutschen Grenze vor. Der Streit, ob man diese Kontrollstationen nun Transitzone (wie die Union forderte) oder Einreisezentren (wie die SPD wollte) nennt, endete in der Namensgebung in Registrierzentren – was im Prinzip alles den gleichen Zweck hat. In diesen Registrierzentren soll das Asylverfahren ‚beschleunigt vonstatten gehen‘ und geprüft werden, ob die Fluchtgründe nach deutschem Recht einen Asylanspruch darstellen. Der euphemistische Behördenjargon umschreibt vor allem eins: schnellere Abschiebungen.

Schon vergangenen Monat hatte die Bundesregierung die Balkan-Länder Albanien, Kosovo und Montenegro, wo insbesondere Rom*njia täglicher Diskriminierung und Rassismus ausgesetzt sind, zu sicheren Herkunftsländern erklärt und das Asylrecht noch weiter eingeschränkt. Je voller deutsche Turnhallen werden, scheinen sich die menschenunwürdigen und lebensbedrohlichen Situationen von Geflüchteten wie von Zauberhand zu verbessern.

Faktische Außerkraftsetzung des Asylrechts

Das Vorgehen der Bundesregierung entpuppt sich als reine Abschottungsmaßnahme: Zwar genießt jeder politisch verfolgte Mensch laut Artikel 16a Absatz 1 des Grundgesetzes in Deutschland das Recht auf Asyl. Der zweite Absatz des Paragraphen macht das aber gleich wieder zunichte, denn Menschen, die aus Ländern der Europäischen Gemeinschaft oder über einen sicheren Drittstaat eingereist sind, können sich darauf nicht berufen. Damit verkennet die Bundesregierung einen entscheidenden Fakt: Es gibt keine sicheren Fluchtrouten oder die Möglichkeit, mit einem Flugzeug einzureisen.

Die Dublin-III-Verordnung, nach der sich Asylsuchende in dem Land, in dem sie als erstes



Nur noch auf dem Papier existent: Das Grundrecht auf Asyl (Foto: fro)

europäischen Boden betreten haben, ihren Asylanspruch stellen müssen, war für syrische Geflüchtete zweitweise ausgesetzt. Das Bundesinnenministerium unter Thomas De Maizière (CDU), der gerade ebenso wie sein CSU-Kollege Horst Seehofer mit seinen populistischen Äußerungen als parlamentarische Vertretung des deutschen Stammtisches fungiert, führte die Regelung allerdings am 21. Oktober wieder ein – hinter dem Rücken der Bundeskanzlerin und des Kanzleramtsministers Peter Altmaier (CDU). Das Vorgehen schien Merkel aber nicht großartig zu stören. Sie stellte sich letztlich doch hinter die Aussage ihres Innenministers. Nun können auch Syrer*innen wieder in das Land abgeschoben werden, in welchem sie Europa zuerst betreten haben – abgesehen von Griechenland, wo bereits die von der Europäischen Union und Deutschland diktierten Austeritätspolitik die Menschen an den Rand des Existenzminimums getrieben hat. Trotz ihrer Aussage, das Asylrecht könne keine Obergrenze, versucht sie nun durch die völlige Demontage des Asylrechts die Bundesrepublik abzuschotten und die Lasten auf die Peripherie-Staaten Europas zu verfrachten.

„Tausche: Geld gegen Geflüchtete“

Merkel, die Verfechterin der entschiedenen Politik des „Wir schaffen das“, wollte Deutschland zumindest bis zur ersten Asylrechtsverschärfung dieses Jahres im Oktober nach außen als offenes Land präsentieren – unter scharfer Kritik ihrer Parteikolleg*innen. Die im Schatten der Flüchtlingsdebatte stehenden Gespräche und Abkommen lenken den Kurs jedoch noch weiter von einer Willkommens- zu einer Abschottungskultur hin. Schon im März vergangenen Jahres unterzeichnete die EU gemeinsam mit Tunesien eine „Mobilitätspartnerschaft“, die eben das verhindern sollte: „Irreguläre Migration“. Nahezu gleichzeitig öffnet sich Teile der CDU der Idee eines Einwanderungsgesetzes um dem demographischen Wandel entgegenzuwirken. Qualifizierte und profitbringende Fachkräfte sind willkommen, diejenigen, die dem Paradigma der Verwertungsmechanik von Men-

schen vermeintlich nicht zugute kommen, soll die Einreise verwehrt werden.

Während des Migrationsgipfels vom 11. bis zum 12. November in Malta, legten die europäischen Staats- und Regierungschefs eine kurze Pause im inhereuropäischen Wettbewerb ums Abschotten der nationalen Grenzen ein. Der Themenschwerpunkt des Gipfels lag auf der Eindämmung „illegaler Migration“, wie auch die Bundeskanzlerin in einem Interview mit der Welt bestätigte: „Es geht darum illegale Migration zu bekämpfen. Das kann einerseits in den afrikanischen Staaten selbst stattfinden durch bessere Regierungsführung, durch bessere Einbeziehung der Zivilgesellschaften, durch wirtschaftliches Wachstum und Perspektiven.“ Was nur im Kleingedruckten steht: Die europäischen Staaten sichern auch autokratisch regierten Ländern wie der Militärdiktatur Eritrea, woher viele Geflüchtete kommen, mehr Entwicklungshilfen von mehreren Milliarden Euro zu. Dort werden die Menschen nach ihrem Schulabschluss auf unbestimmte Zeit in den Militärdienst gerufen. Die Bedingung der EU ist, dass die afrikanischen Staaten ihre Grenzen undurchlässiger machen und Geflüchtete wieder zurücknehmen sollen.

Trotz Verletzung der Menschenrechte von politischen Minderheiten und Journalist*innen biedert sich die Europäische Union auch der Türkei an. Neben Finanzhilfen in Höhe von drei Milliarden Euro für die Unterbringung von Geflüchteten und visafreie Einreise für Türk*innen in Europa stellt die EU gerade jetzt wieder Beitrittsverhandlungen in Aussicht. Im Gegenzug soll die Türkei verhindern, dass Geflüchtete die türkisch-griechische Grenze überqueren. Erklärtes Ziel der Europäischen Union und somit auch der Bundesrepublik ist es also, Geflüchtete erst gar nicht europäischen Boden betreten zu lassen. Damit verwandelt sich das zumindest auf Papier noch bestehende deutsche Asylrecht in eine Farce. Die CDU fordert nach Deutschland kommende Geflüchtete auf, demokratische Werte anzuerkennen. Dann sollte sie vielleicht mit einem positiven Beispiel vorangehen. [fro]

Der steinige Weg der Kultur



Veranstalter und Slam Poet Jay Nightwind aus Essen. (Foto: Ellen Hempel)

Wie viel Kultur und Kunst kann eine Stadt eigentlich vertragen? Gibt es so etwas wie einen „Kulturüberschuss“? Björn Gögge hat sich mit einem der engagiertesten Literatur- und Kleinkunsthöhlen-Veranstalter*innen aus Essen, Jay Nightwind, getroffen und ihn zu diesem Thema interviewt.

ak[duell]: Wie kommt man eigentlich auf die Idee Kunst- und Kulturevents in Essen zu veranstalten? Hast du da Vorbilder gehabt? Was war der Reiz daran und was ist dein Antrieb?

Jay: Tatsächlich ein bisschen aus Versehen. Als die Weststadthalle Essen in der Innenstadt vom Jugendamt Essen übernommen wurde, wurden eine Reihe von neuen Veranstaltungen gestartet, die in das Konzept der Weststadthalle passen sollten. Veranstaltungen, die sich dort platzieren, das heißt regelmäßig stattfinden und die die Leute kennenlernen können – Musik, Bühnenliteratur, et cetera. Nebenbei gab es auch die Idee einer „offenen Gastronomie“, zu der junge Leute kommen können, also eine Art Bar, die neuen Raum für Jugendliche bieten konnte. Und weil jemand beim Jugendamt wusste, dass ich bereits aktiver Slam Poet bin und sie wussten, dass dieses Format ebenfalls nicht gerade uninteressant ist, wurde ich von besagten Leuten eingeladen, um das Konzept eines Poetry Slams darzustellen, mit all seinen Regeln, Abläufen und natürlich auch den Kosten. Wir sind anschließend durch die Weststadthalle gelaufen und haben uns angeguckt, wo wir die Veranstaltung hochziehen könnten. Im Endeffekt hat der Beauftragte des Jugendamtes dann gesagt, dass ihm regelmäßige Veranstaltungen vermutlich zu stressig seien und so wurde mir die Aufgabe übergeben. Allerdings bekam ich vom Jugendamt selbst die volle

Unterstützung zugesichert, sofern ich ein gutes Konzept für so einen Abend aufstellen könnte. Somit wurde dann die „WestStadt-Story“ gestartet – der Slam, der nun jeden zweiten Samstag stattfindet. Natürlich auch mit der Unterstützung von zwei Freunden (einer davon als Fotograf, der andere als allgemeine Hilfe beim Aufbau der Veranstaltung), die bereits Erfahrung mit der ganzen Slam-Kiste hatten.

ak[duell]: Dieses Engagement war und ist ja immer noch ehrenamtlich. Das bedeutet, ihr selber als Veranstalter verdient daran nichts. Trotz alledem, oder vielleicht gerade deswegen, wurdest du von der Stadt Essen mit einem Preis dafür ausgezeichnet. Wie kam es dazu?

Jay: Genau, „Essens Beste“ hieß die Veranstaltung, in dessen Rahmen dieser Preis verliehen wurde. Ich habe ihn in der Kategorie „Kunst“ bekommen, aber nicht nur für die Sache mit der Weststadthalle, sondern auch für ganz viele verschiedene Sachen. Das liegt daran, dass der Preis nicht so eindeutig zu greifen ist. Es geht vor allem darum, dass junge Essener dafür honoriert werden sollen, wenn sie gute Dinge tun. Der Name ist nur vielleicht etwas irreführend, da du gar nicht der Beste in irgendetwas sein musst, sondern lediglich ein engagierter Bürger. Aber dadurch, dass die Veranstaltung in der Weststadthalle von Anfang an verhältnismäßig super lief, kam die Jury des besagten Preises eben dazu, mich für diese Kategorie auszuwählen und zu honorieren, obwohl mich das schon sehr verwundert hat. Es gab nämlich durchaus Menschen, die, zumindest meiner Meinung nach, viel mehr Arbeit geleistet hatten und demnach den Preis auch sehr verdient hätten. Die Begründung der Jury letztendlich war, dass sie bei mir,

im Gegensatz zu den anderen, viel mehr Hingabe und Leistungsbereitschaft sahen. Seitdem ist für mich einfach wichtig, den Slam weiterhin mit Leidenschaft und einem gewissen Feuer zu veranstalten und den Leuten klar zu machen, dass da viel Herz und Zeit reingesteckt wird.

ak[duell]: Findest du denn, dass es genug Kultur in Essen gibt? Abgesehen von Bühnenliteraturveranstaltungen und Ähnlichem. Oder ist da noch mehr Platz nach oben? Kann man überhaupt irgendwann von einem „Kulturüberschuss“ reden?

Jay: Ich glaube, dass man da sehr vorsichtig unterscheiden muss. Auf der einen Seite gibt es eben die Hochkultur, wie zum Beispiel das Theater und die Oper – da habe ich keine Ahnung, wie die Besucherzahlen so aussehen – aber alles, was südlich der A40 wohnt, hat sehr viele und zufriedenstellende Angebote, die genau in diese Richtung gehen. Ganz im Ernst: Es kann auch einfach nie genug Kultur geben. Am besten wäre es natürlich, wenn jeder Mensch jeden Tag im Theater ein Buch lesen würde und dabei noch schöne Musik hört, aber ich glaube, das was Essen noch vertragen kann, ist sogenannte „urbane Kultur“. Da ist schon einiges in Bewegung in der Stadt, das Problem ist nur, dass es nicht „DEN ESSENER“ gibt, oder „DIE ESSENERIN“. Man weiß halt einfach nicht, was diese Person beziehungsweise Personengruppe mag oder mögen würde, in anderen Städten scheint mir das irgendwie greifbarer und leichter definiert. Deshalb ist es hier total wichtig, das Ganze als eine Art „Spielwiese“ zu begreifen – verschiedene Sachen auszutesten und zu gucken, was funktioniert und die Leute begeistert. Und natürlich auch das zu testen, was nicht so ganz funktioniert, damit wir endlich mal herausfinden können, wer „DER ESSENER“ eigentlich ist – wo geht er hin? Worauf hat er Lust? Will er mehr Bühnenliteratur? Oder doch lieber Musik?

ak[duell]: Wie glaubst du denn, dass dieses Ziel erreicht werden kann? Muss mehr Förderung stattfinden? Oder einfach mehr Veranstaltungen, die mit ganz viel Pech einfach ins Leere laufen?

Jay: Da habe ich keine Ahnung. Ich habe nur einen bösen Verdacht, wer „dieser Essener“ sein könnte, weil nämlich alles immer dann funktioniert, wenn es einen verkaufsoffenen Sonntag oder 24-Stunden-Shopping im Limbecker gibt. Und ich glaube, er denkt auch, wenn er aus der S-Bahn stolpert, dass Essen eben „Die Einkaufsstadt“ ist und sein



Das Publikum bei der „WestStadtStory“.
(Foto: Der Fotowikinger)

Job lediglich im Konsumieren liegt. Ich würde gerne wissen, was passiert, wenn da stehen würde: „Die Rock-Stadt“ – würden sich dann alle Lederjacken kaufen? Spaß beiseite. Ich weiß leider nicht, wie man dieses Ziel erreichen kann, aber ein gutes Konzept wäre es auf jeden Fall, wenn man die Einstiegsschwelle für Kultur (ob nun Hochkultur oder Kleinkunst) niedrig hält – gerade wenn du eben nicht im Hochkultursektor verankert bist. Klar, das ist super Arbeit, die da geleistet wird; mit langer Vorbereitung und kompetenten Menschen, die sehr gut gelernt haben, was sie dort machen müssen und dafür auch hoffentlich vernünftig bezahlt werden. Aber es muss etwas geben, für jemanden, der sich vielleicht einfach noch nicht sicher ist, welche Kultursparte die Richtige für ihn oder sie ist. „Was will ich mir angucken? Was mag ich?“ – es muss eine harmlosere Einstiegsschwelle geben, als 16 Euro für das Theater zu bezahlen und am Ende weiß man nicht mal, ob man das gut findet. Und gerade dann ist es doch nett, wenn es etwas Kostenloses oder Kostengünstigeres gibt, wo man vielleicht sagt: Ja, das könnte doch was für mich sein.

ak[du]e]ll: Und neben der Tatsache, dass die „WestStadtStory“ eine kostenlose Veranstaltung ist, machst du ja auch viel Jugendarbeit und Förderung für Leute, die sich vielleicht noch nicht so gut mit der ganzen Kunst- und Kulturgeschichte auskennen – gerne aber den Einstieg in die Bühnenliteratur schaffen würden. Was genau machst du, um junge Leute zu ermutigen und zu fördern? Wie sieht das aus, Leute dafür zu begeistern und

ihnen auch ein bisschen die Angst vor der Bühne zu nehmen?

Jay: In erster Linie gibt es etwas, das sich „Schreibtisch“ nennt und regelmäßig stattfindet – der Name und die Idee stammen von einem Kollegen aus Krefeld, Johannes Floehr, der eben genau dieses Projekt in seiner Stadt gestartet hat und auch fortführt. In der inhaltlichen Gestaltung sind wir, glaube ich, minimal anders, aber die Grundidee ist die gleiche: Es ist eine Art von „Stammtisch“ für Leute, die Lust auf Bühnenliteratur und Poetry Slam haben, oder einfach gerne Geschichten schreiben möchten und zu diesen gerne Feedback hätten. Natürlich finden sich bei den Leuten auch noch welche, die gerne den Sprung auf die Bühne schaffen möchten. Man darf sich das Ganze jetzt aber nicht wie einen Schützenverein-Stammtisch vorstellen, wo es hauptsächlich darum geht zu trinken. Aber dennoch hat ein Stammtisch ja positive Attribute: regelmäßiges Treffen, zusammenkommen, zusammensitzen, reden, et cetera – daher auch der Name. Anfangs war dieses Angebot eigentlich für Essener gedacht – Grund dafür war, dass wir eben in Essen hauptsächlich aktiv sind – aber mittlerweile hat sich die Reichweite deutlich erhöht, da es offensichtlich einen hohen Bedarf gibt. Denn jetzt sind wir so weit, dass eben Leute aus dem gesamten Ruhrgebiet zu uns kommen. Das sind junge Leute, die gerne schreiben, manchmal aber nicht unbedingt wissen, wie sie die Worte genau auf den Weg bringen können. Ich bin da auch nicht der Allwissende, der für alle textlichen Fragen eine Lösung parat hat. Es ist nur sehr wichtig, sich mit anderen Kulturschaffenden auszutauschen und ich selbst sicher mich genau da auch ab, ob meine Ideen nicht vielleicht kompletter Schwachsinn sind. Ich finde es einfach sehr spannend, was die anderen Menschen, die da sitzen, mir zu sagen haben, egal ob es jetzt ein neuer Text oder eine Idee für irgendetwas ist. Oder wie man Texte performativ noch weiter ausarbeiten kann. Das Feedback ist ein sehr wichtiger Faktor in dieser Sparte und das wird bei jedem Treffen einfach garantiert. Ich mag es, wenn ich Feedback bekomme – andererseits gebe ich auch jedem ein Feedback, der danach verlangt.

Wen nun die Lust gepackt hat, sich mit anderen Autor*innen auszutauschen, dem seien folgende Termine ans Herz gelegt:

22. November, 14 Uhr: „Schreibtisch“ mit Jay Nightwind im Café Horizont in der Weststadthalle Essen, Thea-Leymann-Str. 22.

12. Dezember, 18 Uhr: „WestStadtStory“ Poetry Slam, Weststadthalle Essen.

SHOPPING!

Kleinderparty



Im Grammatikoff in Duisburg wird am kommenden Donnerstag nicht nur gefeiert. Der Arbeitskreis Internationale Gerechtigkeit initiiert bei Musik und Getränken eine Diskussion über nachhaltige Mode. Die Labels Tellavision Clothing und bleed werden außerdem ihre Kollektionen vorstellen. Der Eintritt ist kostenlos.

↗ **Ab 19 Uhr, 19. November, Grammatikoff, 47051 Duisburg, Dellplatz 16 A**

BALLERN!

BOOM BOOM CIAO

Du hast am Freitagabend noch nichts geplant? Im 19Down sind Shaleen und Howard.Mono zu Gast. Sie sorgen an diesem Abend für elektronische Klänge. Von den Tellerkünstlern gibt es House über Techno bis hin zu Electro-Beats. Wer es schafft vor 0.20 Uhr im Keller zu sein hat Glück. Dann ist der Eintritt frei. Danach kostet der Spaß 5 Euro. Extase garantiert!

↗ **Ab 23:55 Uhr, 20. November, 5f Eintritt, 19Down, Rüttenscheider Str. 114, 45131 Essen**

ZUHÖREN!

Köster & Kirschneck

Die Redakteure Phillip Köster und Jens Kirschneck fabrizieren seit 2000 laut Presse die „schönste Fußballprosa der Republik“. Mit viel Humor berichten sie über persönliche Gespräche mit Spitzensportler*innen und Fußballpersönlichkeiten. Wie z.B. von Telefonaten mit Lothar Matthäus oder Claudia Effenberg. Dazu gibts rasante Filme vom Spielfeldrand. Ein Fußballmagazin der anderen Art.

↗ **Ab 20 Uhr, 20. November, Zeche Carl, Wilhelm-Nieswandt-Allee 100, 45326 Essen**

Was tun gegen Rechtspopulist*innen (?)

„Schick oder Schock – Wie salonfähig ist der Nationalismus?“ – war der Veranstaltungstitel, den die Universität Duisburg-Essen und die Gewerkschaft ver.di für ihre dreiteilige Diskussionsreihe gewählt hatten. Am 5. November diskutierten Duisburgs Oberbürgermeister Sören Link und der Politikwissenschaftler Martin Florack in der NRW School of Governance darüber, wie mit Rechten in den Stadtparlamenten umgegangen werden sollte. Eine Auseinandersetzung mit völkischem und rassistischem Denken in der Mitte der Gesellschaft fand nicht statt – dafür aber mit einem rechten Agitator, der es sich im Publikum bequem gemacht hatte.

Das Impuls-Referat der Veranstaltung hielt zunächst der Politikwissenschaftler Martin Florack. Ein Patentrezept gegen Rechtspopulismus hätte die Wissenschaft nicht, aber Florack liefert drei Handlungsoptionen: Ignorieren, Entlavern und Ausgrenzen. Welches das adäquate Mittel sei, könne er nicht bewerten. Er plädiert jedoch in jedem Fall dafür, institutionelle und diskursive Gelegenheitsfenster, durch die Rechtsextreme ihre Parolen verbreiten könnten, zu schließen.

Eine weitere These Floracks: „Was macht Rechtspopulismus erfolgreich? Meiner Meinung nach ist es nicht das rechte sondern das populistische Element. Das rechte ist nur die ideologische Grundierung. Je nach Ausprägung mag mal das linke, mal das rechte erfolgsversprechend sein“, so Florack. Das Ansehen von Populismus als Technik verleitet Florack dazu, immer wieder links-rechts-Vergleiche zu ziehen. Das sei dann in keinem Fall Gleichmacherei, schließlich würden sich die beiden dann nochmal ideologisch ausdifferenzieren. Für ihn eint links wie rechts der anti-elitäre Gedanke und dass direkt demokratische Elemente gefeiert würden. „Die Mitte wird in die Zange genommen. Ich glaube, dass das ein echtes Problem ist und Rechtspopulismus befördert.“

„Verrückte, Irrlichter, Spinner“...

Ein Zuhörer hält dagegen, er führt an, dass laut Leipziger Mitte-Studie 19 Prozent der Deutschen rechtsextremen Einstellungen zustimmen und plädiert für die Ächtung radikal menschenfeindlicher Einstellungen. Florack sieht da aber erst mal kein Problem für die Demokratie: „Wann fängt die demokratietheoretische Gefahr an? Bei 19 Prozent Potenzial? Oder bei vier Prozent Wählerschaft? Da gibt es keine objektive Antwort drauf.“ Seiner Meinung nach würde eine Demokratie vier Prozent ‚verrückte Randgruppen‘, die ‚Spinner‘ und Rechtsextreme wählen würden, aushalten. „Die acht Verrückten im Duisburger Rat lässt man irgendwie abtropfen und dann ist gut.“

Pathologisierungen, also das Erklären von Rechten als krankhafte ‚Verrückte‘, ‚Spinner‘ und ‚Irrlichter‘ findet man bei Florack zu Hauf. Handlungsbedarf sieht er woanders: Bei gewalttätigen Anschlägen und Übergriffen. Er fordert die Sicherheitsbehörden dazu auf, Angriffe auf Geflüchtete im Voraus zu verhindern. „Was macht denn überhaupt dieser Verfassungsschutz?“ fragt er erregt in die Runde. Pegida hingegen solle man sinngemäß ignorieren: „Möln und Solingen, das passiert jeden Tag. Aber irgendwelche Galgen interessieren den Vizekanzler.“ Die Wurzel des Problems, nämlich wie salonfähig völkische und nationalistische Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft momentan tatsächlich werden könnten, wird weiter ignoriert. Auch die CSU, die gerade mit rechtspopulistischen Facebook-Bildern Wähler*innen fischen will, findet keine Erwähnung. Populismus ist aber gerade nicht nur ein Phänomen von Floracks vermeintlichen Rändern, dem linken und rechten Ende des bei ihm anklingenden Hufeisens der Extremismustheorie. Sie ist als politische Praxis längst auch in den Volksparteien angekommen.

Link: „Interkulturelles Zusammenleben läuft gut.“

Sören Link geht noch weiter: Er sagt, bei den rechten Agitator*innen rund um die geflüchtetenfeindliche Stimmung am St. Barbara Hospital in Duisburg-Neumühl und bei den Demonstrant*innen der Pegida-Demos handele es sich größtenteils um Zugereiste. Er findet diesen „bewussten gewaltbereiten Tourismus erschreckend.“ Es gebe zwar auch Duisburger*innen, die auf Facebook Äußerungen tätigten, bei denen ihm schlecht werde, aber in der Regel laufe das interkulturelle Zusammenleben gut. Er hätte mit den Duisburger Bürger*innen, die in Neumühl am lautesten geschrien hätten, immer noch reden können. Zum Beispiel mit einer Unterkunftsgegnerin, die nach einem Gespräch mit ihm Angebote für Geflüchtete in einem Sportverein mitorganisiert. Außerdem wirbt der Sozialdemokrat Link für mehr Engagement in den Volksparteien und verurteilt Nicht-Wählen. Nazi-Strukturen wie der Nationale Widerstand Duisburg (NWDU), Banden wie die Legion 47, der NPD-Mitglieder angehören, und rechte Duisburger Hooligans bleiben von ihm unerwähnt.

Dass Duisburg tatsächlich rechte Störer*innen hat, fiel vor allem durch die Anwesenheit des AfD-Mitglieds Holger Lücht auf. Immer wieder stört er die Veranstaltung mit Zwischenrufen. Politologe Florack entscheidet sich für die Strategie des Ignorierens und schweigt zu den Zwischenrufen. Irgendwann reicht es aber erst dem Moderator und Journalisten Dirk Neubauer, der sich von den Aussagen distanziert, und dann greift auch der Duisburger Oberbürgermeister ein. Zuerst entlarvt Link den Störer als fraktionsloses Mitglied des Ra-



Politikwissenschaftler Martin Florack, Duisburgs Oberbürgermeister Sören Link sowie Moderator und Journalist Dirk Neubauer (v.l.) (Foto: mac)

tes für die Alternative für Deutschland. Auf die Behauptung Lüchts, die Geflüchteten seien nicht rechtmäßig hier, antwortet Link scharf: „Mit diesen Aussagen, die sie gerade gemacht haben, machen Sie sich selber zum Mittäter!“ Die Zuhörer*innen applaudieren.

An dieser Szene konnte man sehen, wie uneinig sich die Diskutanten über den Umgang mit Rechten waren. Eine Lösung des Problems war auch nach der Diskussion nicht in Sicht. Besonders Journalist*innen, die laut Ankündigung sachgerechte mediale Antworten vermittelt bekommen sollten, gingen ohne neuen Input nach Hause. Im Gegenteil – mediale Berichterstattung über Politik wurde zwar zunehmend als personalisiert und nicht differenziert kritisiert. Praktische Handlungsoptionen gegen Populismus von rechts wurden aber nicht gegeben. Eins steht nach wie vor fest: Journalismus sollte keine Werbung für rechte Strömungen machen. Wer aber das zugrunde liegende Problem – nämlich rassistische Einstellungen und völkisches Denken auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft – ignoriert, macht es sich zu einfach. [mac]

Gerald, Schichtende!



Gerald Asamoahs Abschiedsspiel auf Schalke: Sein Sohn verwandelt den Elfmeter zum 4:4-Ausgleich (Foto: dav)

„Asa seine letzte Schicht“: Eine Woche nach der 3:2 Derbyniederlage gegen den Rivalen aus Dortmund fand die Verabschiedung des Schalker Urgesteins Gerald Asamoah statt. Ein wenig Bauchpinselei also für die Schalker Seele. Eins hatten beide Sportveranstaltungen jedoch gemeinsam: Am Ende flossen Tränen.

Vizeweltmeister, viermal Bundesliga-Vizemeister, zweimal DFB-Pokalsieger: Das ist die Bilanz von Gerald Asamoah nach fast 15 Jahren auf Schalke. Seit 1999 trug er das Trikot der Königsblauen, nur unterbrochen durch kurze Gastspiele auf St. Pauli und in Fürth von 2011 bis 2012. Eine Kultfigur des selbsternannten Kumpel- und Malocherclubs, wie sie im kommerziellen Profifußball selten geworden ist.

„Wir kapitulieren nicht vor Terroristen“

Erst Samstagmittag wurde bekannt gegeben, dass Asamoahs Abschiedsspiel trotz der schrecklichen Ereignisse am Freitag stattfinden sollte. Auf dem Weg zur Arena zündet jemand unverständlicherweise einen Böller. Viele zuckten zusammen. Vor Beginn des Spiels wird Asamoah dann an einem Drahtseil in die Arena herabgelassen und schwenkt dabei die französische Flagge, während „Freiheit“ von Westernhagen gespielt wird. Auch der bei den Fans umstrittene Vereinschef und Aufsichtsratsvorsitzende Clemens Tönnies bezieht Stellung: „Wir (...) lassen uns nicht einschüchtern, wir kapitulieren nicht vor Terroristen, sondern zeigen, dass wir unsere Freiheit lieben und leben. Hass, Gewalt und Terror darf nicht die Oberhand behalten.“ Die einzelnen Pfiffe gegen Tönnies zu Beginn der Rede verstummen. Unmittelbar vor Anpfiff versammeln sich alle Spieler um den Mittelkreis und halten eine Schweigeminute

ab. Offiziell war das Stadion an diesem Abend ausverkauft, es blieben jedoch einige Sitze leer.

Zu Beginn ist die Stimmung auf den Rängen noch verhalten. Das ändert sich jedoch spätestens nach dem ersten Tor des Abends durch den ehemaligen Publikumsliebling Ebbe Sand. Er ist einer von den älteren Spielern, die an diesem Abend auf dem Rasen der Arena stehen. Spieler wie Ingo Anderbrügge, Olaf Thon, Jörg Böhme, Hans Sarpei und aus dem aktuellen Kader Johannes Geis sowie Ralf Fährmann haben sich dem Spiel der So4-Allstars gegen die Asa-Allstars angeschlossen. Asamoah brauchte drei Anläufe, bis er zum ersten seiner drei Treffer kommt. Irgendwie komisch, die Tore beider Mannschaften zu bejubeln, es fehlt ein bisschen das Zittern und die Anspannung. Auf dem Spielfeld entwickelt sich ein munterer Kick mit vielen Toren. Einige der alten Kindheitshelden sind besser in Form als erwartet.

Genau vier Minuten vor Ende des Spiels gibt es einen spektakulären Wechsel: Asamoah geht raus, dafür kommt Asamoah. Am Spielfeldrand steht sein Sohn Jaden, der ins Mikro ruft: „Papa! Schichtende!“. Mit feuchten Augen verabschiedet sich Gerald Asamoah bei seinen Mit- und Gegenspielern auf dem Platz. Von außen kann er bestaunen, wie sein achtjähriger Sohn in feinsten Knipsermanier direkt mal zum 4:4 für die So4-Allstars ausgleicht. Den Schlusspunkt des Spiels setzt Maskottchen Erwin, der noch zum 5:4 für So4 einnetzt.

Nach dem Spiel geht Asamoah gemeinsam mit seinem Sohn auf eine letzte Ehrenrunde. Er verneigt sich vor jeder Tribüne und bedankt sich in der Nordkurve für die Unterstützung in all den Jahren: „Ohne euch Schalker wäre ich nicht der, der ich heute bin.“ Bei den meisten Fans werden die Augen langsam feucht. Doch noch ist nicht Schluss: Asamoah, der bei der WM 2006 als Mannschafts-DJ unter-

Auf dem Campus

Prüfungsanmeldungen

Schnarchnasen und Erstsemester, aufgepasst. Der Zeitraum für die Anmeldungen zu Prüfungen hat begonnen! **Die Anmeldungen sind ab dem 16.11.2015 bis einschließlich 27.11.2015 online möglich.** Solltet ihr die Prüfung doch nicht absolvieren wollen, kann sich wie gewohnt eine Woche vor der Prüfung noch abgemeldet werden. Verpasst ihr es euch in dieser Frist anzumelden, verpasst ihr auch die Prüfung.

Vortrag von Women in Exile

Das Autonome Frauenreferat hat die Initiative „Women in Exile“, die sich für geflüchtete Frauen einsetzt, auf den Essener Campus eingeladen. Am Donnerstag, 19.11., stellen die Refugee Women ab 18 Uhr in R11 Tor D01 ihren Kampf gegen Isolation, Exklusion und Diskriminierung vor.

Engagier' Dich-Messe

Engagement außerhalb der Vorlesungen? Auf der Engagier' Dich-Messe des Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA), am 18.11. von 12 bis 16 Uhr, könnt ihr euch informieren, bei welchen Hochschulgruppen und Initiativen ihr mitmachen könntet.

wegs war und auch als Gospelsänger auftritt, lebte noch seine musikalische Seite aus. Auf der Bühne singt er noch fast eine Stunde lang Vereinshymnen und Lieder von Marius-Müller Westernhagen. Nochmal ertönt das Lied „Freiheit.“ Während ein Zusammenschnitt von Asamoahs Toren und Spielen auf dem Videowürfel läuft, liegen sich die Fans in den Armen. Aus Schalker Sicht in vieler Hinsicht ein emotionaler Abend. [dav]

Abseits von Hollywood



Josh Radnor auf der San Diego Comic Con.
(Foto: vagueonthehow/flickr.com/CC BY 2.0)

Es soll ja tatsächlich noch Leute geben, die gerne ins Kino gehen – und das trotz der dreistelligen Preise für Popcorn! Ein Teil dieser Menschen wünscht sich aber vielleicht gar nicht mehr diese vorhersehbaren Geschichten und die ewig gleichen Handlungen. Lösung gefällig? Einfach mal einen Independent Film anschauen.

Verfolgungsjagden, herumfliegende Autos, Liebeszene – Credits. Etwas überspitzt, aber so in etwa kann man die aktuellen Filme aus Hollywood einordnen. Gerade, wenn man sich den hunderttausendsten Bond-Film reinzieht oder eine erneute Zombie-Verfilmung. Die Geschichten sind genauso spannend und überraschend wie der Semesterstundenplan, und die Schauspieler*innen scheinen irgendwie gelangweilt. Doch dagegen gibt es ein gutes Heilmittel – einer hat es sehr gut vorgemacht: Josh Radnor, unser aller Lieblings-Ted aus der mittlerweile beendeten Erfolgsserie „How I Met Your Mother“.

Dieser hatte sich in Interviews öfter zur aktuellen Filmlandschaft geäußert und diese als eher „trist“ und „eintönig“ bezeichnet. Um etwas dagegen zu tun, ergriff er einfach selbst die Initiative: Drehbuch, Regie und Hauptrolle für zwei Filme in zwei aufeinanderfolgenden Jahren. Zum einen „Happythankyoumoreplease“ (2011), eine Tragikomödie, die von einer kleinen Gruppe New Yorker*innen und deren Probleme mit dem Erwachsenwerden erzählt. Zum anderen „Liberal Arts“ (2012), der eine sich anbahnende Liebesbeziehung zwischen zwei unterschiedlich alten Charakteren thematisiert.

Der Studiengang „Liberal Arts“ gilt in den USA als eine Art Persönlichkeitsentwicklung und Förderung der intellektuellen Fähigkeiten. Dieses simple Konstrukt nahm sich Mister Radnor zu Herzen und formte, vor allem aus eigenen Erfahrungen, ein überzeugendes Drehbuch. Obwohl ihm ein wenig mehr Biss guttun würde, überzeugt Radnors zweiter Streich vor allem durch die Cleverness und Leichtigkeit, die im Film vorherrscht und von der ersten Minute sehr ansteckend ist. Man wünscht sich ein Teil der dort gefilmten Universität zu sein und sich vor allem mehr seinem kreativen Schaffen zu widmen. Ein guter Mix aus der Suche nach Identität, dem Generationskonflikt zwischen Träumen und Realität und eine schöne Widmung der Überzeugungskraft der Poesie.

Ein guter Mix aus der Suche nach Identität, dem Generationskonflikt zwischen Träumen und Realität und eine schöne Widmung der Überzeugungskraft der Poesie.

Danke, mehr bitte!

Film Numero Eins, „Happythankyoumoreplease“, beschäftigt sich mit einer anderen Story. Radnor castet sich selbst in die Hauptrolle des promiskuitiven Schriftstellers Sam, der zufällig und unbeabsichtigt die Aufsichtspflicht über das afroamerikanische Pflegekind Rasheen bekommt, als sie sich in der U-Bahn treffen. Mag zunächst verwirrend klingen, ist aber einfach nachzuvollziehen: Nach zeitweiliger Verweigerung auf Rasheen aufzupassen, gibt sich Sam einen Ruck und nimmt diesen bei sich auf. Ein Film, der neben der Hauptstory noch zwei weitere simple, aber äußerst packende Geschichten von Liebe, Vorurteilen und dem Wegziehen von geliebten Orten erzählt. Und das ohne dabei zu pathetisch zu wirken.

Es bleibt festzuhalten: Hut ab, Josh! Die große Aufgabe zu meistern, ein Drehbuch zu schreiben, dabei Regie zu führen und auch noch eine der Hauptrollen zu spielen, ist in beiden Filmen sehr gelungen. Sie erinnern an einen späten 80er/frühen 90er Woody Allen, bevor er anfang Humor und Drama zu trennen. Und schon Shakespeare wusste doch, dass beides zusammen hervorragend funktioniert. Gerüchten zufolge soll im nächsten Jahr ein weiterer Radnor-Film in die Kinos kommen. Wir sind und bleiben gespannt. [bjg]

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Linda Gerner (Gerne), Maren Wenzel (mac), Björn Gögge (bjg), Philipp Frohn (fro), Daniel Veutgen (dav), Simon Kaupen (ska), Britta Rybicki (BRIT), Marie Eberhardt (mal)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

	1		4	2		
7		2	8	6		1
	2					7
	1					2
2	3	9	1	7	6	4
4						1
3					4	
8		6	4	2		3
	6	3		5		

WOHNHEIMGESCHICHTEN

